

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 185 (1906)

Artikel: Man muss nicht auf morgen verschieben, was man heute tun kann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Dann laßt uns beten für ihn“, murmelte der Pfarrer und kniete am Bett.

Da ging ein Schluchzen durch den Raum, ein halb unterdrückter Schrei. Der Vinzenz legte seine Hände an die Holzwand und schlug sein Gesicht hinein und weinte. Sein mächtiger Körper zitterte unter dem gewaltigen Ausbruch seines Schmerzes. — Schmerz? — Der Pfarrer mochte es dafür halten. Eine im Zimmer wußte, daß es Erlösung war von fürchterlicher Angst.

Und schweigend ging die Bäuerin aus der Stube.

Die Menschen hatten sich verlaufen, als die Mättelibäuerin nach ihrem Hause zurückschritt. Die Rosi stand am Fenster und schaute brennenden Blickes auf die Straße. Da die Mutter sie sah, zuckte sie zusammen, als hätte die Herabschauende sie auf bösen Sinnen ertappt. Fast müde stieg sie die Treppe hinauf; aber als sie die Tür zur Wohnstube öffnete, war sie stark und gefaßt.

„Der Schirner-Josep ist tot“, sagte sie im Eintreten.

Die Rosi stand vor ihr. Die Bäuerin sah, daß sie geweint hatte. Sie schaute dem Mädchen ins Gesicht mit einem Blick, in welchem grenzenlose Liebe mit strengem Forschen sich paarte.

„Rosi“, sagte sie mit fast finstern Ernst, „bist g'wiß, daß dem Vinzenz treu sein kannst — mag kommen, was will?“

„Du weißt es ja, Muetli!“

Es klang herauf aus der Seele des Mädchens, und ihre Augen leuchteten fast schwärmerisch in die dunkeln der Mutter.

„Gut denn, er bleibt bei Dir!“

„Er bleibt? — Er geht nicht fort! — O mein Gott, ich dank' Dir!“

Ein Schluchzen ging durch den Raum. Die Rosi hielt die Hände gefaltet und rang umsonst mit den Tränen, in welchen die Angst ihres Herzens sich löste.

Man muß nicht auf morgen verschieben, was man heute tun kann.

Dieses Sprichwort steht unter den zehn Geboten, die sich der im Jahr 1826 verstorbene Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Thomas Jefferson, als Lebensregel aufgestellt hatte, als erstes obenan. Die übrigen neun, von denen einige ebenfalls sprichwörtlichen Charakter besitzen, oder mit deutschen Sprichwörtern sinnverwandt sind, lauten: „Mit dem, was du selbst tun kannst, bemühe nicht andere. — Verfüge nicht über Geld, ehe du es hast. — Kaufe nie unnütze Sachen, weil sie billig sind. — Hochmut kostet mehr als Hunger, Durst und Kälte. — Man bereut nie, zu wenig gegessen zu haben. — Nichts ist mühsam, was man willig tut. — Oft verursachen jene Uebel, die nie eintraten, Kummer und Sorgen. — Betrachte alles von der guten Seite. — Wenn du zornig bist, so zähle zehn, ehe du sprichst, bist du sehr zornig, so zähle hundert.“

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,
Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten,
Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab,
Die Worte vier: Halt ein! halt aus! halt an! halt ab!

Das Auge der Bäuerin ruhte auf ihr.

„Er hat fort gewollt, weil man seinem Vater Schlechtes nachgesagt hat im Dorf und er geglaubt hat, er dürf' Dir nicht mehr nahe kommen!“

Das war wieder in so furchtbarem Ernst gesprochen, daß die Rosi aufmerksam wurde.

„Was haben sie denn geredet?“

„Sie haben gesagt, der Schirner habe Dir den Vater getötet!“ Laut und barsch klang das ins Zimmer.

„Jesus Maria“, stöhnte die Rosi auf.

Und wieder redete die Frau: „Ich aber, Deine Mutter, sage: es ist nicht wahr! Und ich gebe Dich dem Vinzenz! — Denk' dran, mag kommen, was will, ich, Deine Mutter, sage: 's ist nicht wahr, daß der Schirner mir den Mann getötet hat und Dir den Vater!“

Hart wie klingendes Eisen hatte auch jetzt ihre Stimme getönt. Dann hatte die Bäuerin das Zimmer verlassen.

Doben in ihrem Schlafzimmer schallte ihr schwerer Tritt. Dort in der Kammer stand das Weib vor einem an der Wand hängenden Kreuzifix.

„Mein Heiland“, stammelte sie in mächtig aufwallender Leidenschaft, „Du weißt, daß ich mein Maitli nicht hab' können zu Grund gehen lassen, Du weißt, ich hab' den Zug auf mich genommen, daß ich den zwei jungen Menschen etwas Gutes tu', und Du magst mir verzeihen, mein Heiland!“

Und während die Mättelibäuerin betete, richtete die Rosi unten in der Stube sich auf an der Mutter Worten. Das „ich, Deine Mutter, sage: 's ist nicht wahr“ klang ihr in den Ohren und löschte alle Angst in ihrer Brust. Dafür hielten Zukunftsträume Einzug, goldene, an Sonnenfäden hangende, die sich weiter spannen bis in den Himmel, den Himmel menschlichen Glückes! — — — — —

Ueber ein Jahr war die Hochzeit in Frutten, die stillste und doch froheste seit langem im Dorf. Der Schirner-Vinzenz heiratete die Rosi Epp!

Halt ein den Zorn, die Eier und jede Leidenschaft,
Halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.
Halt an zum Guten wen und wo du Macht gewannst,
Halt ab vom Bösen wen, von Uebel was du kannst!
Behalt' und halte dies, und ordne dein Verhalten
Danach, so wirst du dich und wirst die Welt erhalten.

Ausharren im Unglück ist meist, wie das edelste, so das klügste; weil, wer nichts mehr verlieren kann als das Leben, immer noch hiedurch die Ehre rettet, und weil ein Mann von unbezwungenem Sinn in Umständen, welche die Zeit herbeiführt, unerwartete Mittel findet.

Des Menschen Schuldbuch ist sein eigenes Gewissen,
Darin gestrichen wird kein Blatt noch ausgerissen.
Der Schuldner kann darin nicht tilgen seine Schuld,
Nur danken kann er, wenn sie tilgt des Schuldherrn Schuld.
In deinem Schuldbuch kannst du tilgen, was dir ist
Ein andrer schuldig, nicht was du ihm schuldig bist.

Erfahren muß man stets, Erfahrung wird nie enden,
Und endlich fehlt die Zeit, Erfah'nes anzuwenden.